



Ein bewaffneter Konflikt USA - China?

Die Thukydides-Falle

Gastkommentar

von STEPHAN BIERLING

Europäer nennen meist das Jahr 1991, wenn sie die Epochenwende nach dem Zweiten Weltkrieg datieren sollen: Da löste sich der Warschauer Pakt auf, da kollabierte die Sowjetunion, da fand der Kalte Krieg sein Ende.

Was aber für Europa wichtig ist, gilt auf globaler Ebene immer weniger. Im Weltmassstab dürfte sich 1978 als einschneidender herausstellen. In diesem Jahr läutete Deng Xiaoping die chinesischen Wirtschaftsreformen ein. Seither ist China von einem bitterarmen Entwicklungsland zu einer ökonomischen Supermacht aufgestiegen. Mit einem Anteil von 15 Prozent an der Weltwirtschaft liegt es 2017 auf Platz zwei hinter den USA mit einem Anteil von 24 Prozent. 2050 wird China wohl die Nummer eins sein und die Vereinigten Staaten nach 180 Jahren als grösste Ökonomie der Erde abgelöst haben.

Eine solch dramatische Verschiebung der wirtschaftlichen Gewichte hat stets politische Auswirkungen, vor allem, wenn der aufsteigende Staat die bisherige Vormacht zu überholen droht. Konstellationen wie diese waren historisch enorm konfliktträchtig.

Athen gegen Sparta

Der griechische Historiker Thukydides ist dafür Kronzeuge. Er schrieb über den Ausbruch des Peloponnesischen Kriegs im 5. Jahrhundert vor Christus: «Es waren der Aufstieg Athens und die Furcht, die das in Sparta auslöste, was den Krieg unausweichlich machte.» Graham Allison von der Harvard-Universität hat in seinem neuen Buch «Für Krieg bestimmt: Können Amerika und China der Thukydides-Falle entkommen?» sechzehn vergleichbare Rivalitäten der vergangenen 500 Jahre analysiert. Das Ergebnis: Bis auf vier endeten alle mit Krieg. Allison hält einen militärischen Konflikt zwischen den USA und China in den kommenden Jahrzehnten für wahrscheinlich.

Ein Krieg zwischen den beiden dominierenden Mächten des 21. Jahrhunderts wäre ein Desaster, was aber nicht heisst, dass er nicht eintreten kann. Auch in den Ersten Weltkrieg schlafwandeln das aufstrebende Deutsche Reich und der Platzhirsch Grossbritannien in einer Mischung aus Grossmachtgepluster, Rüstungswettlauf, Bedrohungsphantasien und Hasardspiel hinein.

In der Tat wächst das Konfliktpotenzial zwischen den USA und China seit Jahren stetig. Während noch im Jahr 2000 ein Krieg wegen der militärischen Überlegenheit Washingtons fast ausgeschlossen war, hat Peking den Abstand seither verringert. Es erhöhte seine Militärausgaben seit 1995 um das 14-Fache, brachte die eigene Waffenproduktion auf internationalen Standard, investierte

So viel Geld und Energie wie China investiert ein Staat nur dann in seine Rüstung, wenn er mit dem Status quo unzufrieden ist.

kräftig in Schiff-Abwehr-Raketen und baute seinen ersten Flugzeugträger. Seit 2016 verkauft Russland China nach zehnjähriger Pause wieder modernste Kampfflugzeuge.

Explosives Gebräu

So viel Geld und Energie investiert ein Staat nur dann in seine Rüstung, wenn er mit dem Status quo unzufrieden ist. Die Folge: China ist heute ein ernstzunehmender militärischer Gegner für die USA. Gepaart mit dem Anspruch, eine grosschinesische Nation zu schmieden und seine maritime Hoheitszone auszuweiten, entsteht daraus ein explosives Gebräu – zumal Peking selbst ferne Atolle schon dann beansprucht, wenn dort eine Tonscherbe mit chinesischen Schriftzeichen aus dem Mittelalter gefunden wird.

Szenarios für einen bewaffneten Konflikt gibt es zuhauf. Am gefährlichsten erscheint im Moment, dass Nordkoreas Diktator Kim Jong Un mit seinen

Atom- und Raketentests eine Eskalationsspirale auslöst, die beide Mächte in einen Krieg treibt. Seit Jahren bemüht sich Washington, einen Plan mit Peking für den Notfall zu vereinbaren, dass Nordkorea kollabiert. Wer würde Spezialkräfte in das Land schicken, um die Atomwaffen zu sichern? Wie würde man ausschliessen, dass, wenn die Vereinigten Staaten und China dies täten, sich die Kräfte beider Staaten ins Gehege kommen? Bisher antwortete die chinesische Führung nicht auf dieses Gesprächsangebot, wohl aus Furcht, Pjongjang betrachte dies als Verrat.

Chinas aggressiver Nationalismus

Ebenso könnte der jahrzehntelange Konflikt bezüglich Taiwan eskalieren, falls Taipeh seine Unabhängigkeit erklärt und China, wie angedroht, mit einer militärischen Strafaktion reagiert. 2001 hat Präsident Bush versprochen, den Inselstaat in einem solchen Fall zu verteidigen, «was immer es kostet». Chinas illegale Ausweitung der eigenen Souveränität über das Südchinesische Meer erkennen die USA nicht an; sie schicken regelmässig Kriegsschiffe in die von Peking beanspruchten internationalen Gewässer. Last, but not least könnte einer der vielen Cyberangriffe chinesischer Hacker auf amerikanische Regierungseinrichtungen oder ein Handelskrieg aus dem Ruder laufen.

Viele Beobachter setzen ihre Hoffnung, eine militärische Eskalation sei zu verhindern, in Tradition, Werte und Wirtschaft. Der Sinologe Helwig Schmidt-Glintzer hat kürzlich in der NZZ argumentiert, wegen der «historisch fundierten fragilen Identität Chinas» sei mit einer Hegemonialpolitik «eher nicht zu rechnen». Andere hoffen auf die friedensstiftende Wirkung zunehmender Demokratisierung des Landes und seine Verflechtung in die Weltwirtschaft. Die Wirklichkeit ist eine andere: Die KP setzt auf aggressiven Nationalismus, um ihre Herrschaft zu legitimieren und die Nation zusammenzuschweissen. Staatschef Xi Jinping dreht viele liberale Reformen zurück und festigt die autoritären Machtstrukturen. Und die gegenseitige ökonomische Abhängigkeit sorgt für Zwist und Frustration.

Trotzdem ist die Zukunft nicht so düster, wie Allison meint. Rettung vor der Thukydides-Falle bietet die Realpolitik, und zwar dreifach. Erstens fühlen sich ausser den USA auch Chinas Anrainer von dessen Machtzuwachs und territorialen Ambitionen bedroht. Kein Land der Erde hat mehr Nachbarn als China, nämlich vierzehn, und kein Land hat mehr Nachbarn mit Atomwaffen: Russland, Indien, Pakistan und jetzt Nordkorea. Peking kann sich also nicht allein auf die USA konzentrieren, sondern muss gleichzeitig die Konflikte mit Indien, Vietnam, Japan und anderen Grenzstaaten im Auge behalten.

Zudem bleibt Washington für viele Länder in der Region die beste Rückversicherung gegen eine chinesische Aggression. Vietnam ist das Paradebeispiel: Dort ist der Krieg mit den USA von 1965 bis 1973 abgehakt, heute fürchtet Hanoi primär den nahen Koloss an der Nordgrenze und intensiviert die militärische Kooperation mit dem fernen Koloss auf der anderen Seite des Pazifiks. Schliesslich beschädigt Nordkorea mit seiner nuklearen Provokationspolitik Chinas Machtambitionen mehr als die Amerikas. Denn je stärker Kim Japan, Südkorea und die USA bedroht, desto entschlossener wird sich Washington in Ostasien engagieren. Das daraus entstehende Gleichgewicht der Mächte ist jedoch eine ausgezeichnete Versicherung gegen militärische Abenteuer.

In China weiss man, zweitens, dass dem Land die entscheidende Voraussetzung fehlt, die amtierende Weltmacht global direkt herauszufordern: die Kontrolle über die eigene Nachbarschaft. Deshalb versucht es, die von Washington etablierte multilaterale Weltordnung, die auf Demokratie und Menschenrechten beruht, subtil, aber systematisch durch eine Form des Multilateralismus zu untergraben, die nationale Souveränität in den Mittelpunkt stellt und sich um die Regierungsform der anderen nicht schert.

Kein Krieg zwischen Nuklearmächten

Die Schanghai Organisation für Zusammenarbeit (SCO) primär mit Zentralasien, Treffen im Brics-Format mit Brasilien, Russland, Indien und Südafrika, die Asiatische Infrastrukturbank und die One-Road-One-Belt-Initiative zum Aufbau einer kontinentalen Infrastruktur dienen dazu, Chinas Wirtschaftskraft in politische Macht umzumünzen. Peking wird seinen Einfluss lieber scheinbar ausbauen und nicht auf Konfrontationskurs mit der Vormacht gehen, zumal ihm Präsident Donald Trump mit seiner freihandels- und institutionenfeindlichen Politik in die Karten spielt.

Der dritte und wichtigste Grund, der die beiden Kontrahenten von militärischen Abenteuern abhalten wird, ist die Existenz von Atomwaffen. Die USA mit ihren 800 nuklearen Interkontinentalraketen und China mit seinen 100 verfügen über eine gesicherte Zweitschlagfähigkeit; das heisst, sie können den Feind selbst im Fall eines atomaren Überraschungsangriffs noch vernichten. Nie in der Geschichte haben zwei Nuklearmächte Krieg gegeneinander geführt. Der brutalen Logik atomarer Abschreckung können sich selbst ein völkerrechtsverletzender Expansionist wie Xi und ein impulsiver Polit-Macho wie Trump nicht entziehen.

Stephan Bierling lehrt Internationale Politik an der Universität Regensburg.